

# Die Kunst der Schauspielerei

## Das Parlament der Schauspieler.

Die Wimen im Zivilkostüm sind nicht mehr anders als die Bürger, die fortwährend über die Straße passieren. Sie tragen Kleider, Brillen, haben einen typischen Charakter, sie feilen, haben Schürkräte oder nicht. Sie leben aus wie Studenten, Beamte, Kaufleute oder Kommerzienräte. Und wenn man die junge Generation im Saale vergleicht mit den letzten der weiblichen Zeit, Milius und Holtzhaus, die mit Rissen, den behäbigen Stabideordnen vorleitet, an dem Fortlandespodium sitzen, dann kommt erst das Bewußtsein davon, was der deutsche Schauspielstand durch die große soziale Bewegung der Genossenschaft geworden ist. Und der auffemende Part ist dann eben ein kleines Emblem der neuen Zeit, wie der Antrag eines braven Berliner Schauspielers, die Schungen der Pensionisten in gutem Deutsch abzulesen und die spezifischen Anordnungen nach und nach auszumauern. Der Vorschlag vom Neuen Schauspielhaus ist der verdiente Mann, der dies beantragt hat.

Die Schlußsitz des Konvents, Bürger zu werden, das ist der große Strom, der die Bewegung treibt: Bürger zu werden in der sozialen Achtung, Bürger zu werden in dem Recht zu kämpfen, Bürger zu werden in der Würde. In manchem Modus der Schlußsitz ist für alle Bürger. In manchem Modus, wenn veränderungstechnische Fragen erwohnen werden, dann scheinen diese Leute sich nicht damit abfinden zu wollen, daß es bürgerliche Gesellschafter mit präzisen Normen gibt, und daß die fähige Vernunft ihnen gegenüber in Ordnung ist, nicht ein weltweites Schwimmen im ruhigen Gemüße humaner Temperamente. In solchen Fällen bringen unsere Berliner ein und bewahren sich. Wie schon, daß sich in Deutschlands Zentrale auch die geistige Lastkraft der Schauspieler hebt und stärkt, daß hier eine starke wirtschaftliche Intelligenz aus Leben gelangt! Gustav Kiedel, der impulsiv treibende Vorkämpfer der neuen Richtung, fragt mit schämem Bemühen immer wieder die großen historischen und wissenschaftlichen Gesichtspunkte in die Debatte zu werfen: Wie sind eine Kampfsorganisation wie jede Gewerkschaft, auf der wir sind Staatsbürger, „Lohnarbeiter“ wie alle anderen; wir brauchen keine Orden und Protektoren: wir müssen klipp und klar beweisen, daß sich unter dem Schutz von Land und Hüter, der den besten Schauspieler umgibt, die grüne Erde des Landes birgt. Kiedel treibt, als der radikalste und fontestamentale der ganzen Verammlung, die Schlußsitzfrage auf die Arbeiterfrage hinaus: günstige Arbeitsbedingung beschaffen, Arbeiterspezifische einrichten, antizipale Unternehmung, doppeltelten, ungelundenen Unternehmungen des Vorkämpfers verlangen, das alles liegt auf der Linie seiner Organisation. Und es ist nur logisch, wenn er den Schauspieler kein Privilegium und keinen Nachteil, gegen die übrigen bürgerlichen Erwerbstätigen auszuweisen oder einzuräumen will.

Aber: kaum hat Kiedel in seiner scharfen und markigen Leidenschaft der Rede das Wort aus der Hand gelassen, so sind auch schon die Premier und Mitglieder der drei großen Kommissionsmitglieder, kurzum die Schlußsitzfrage. Die soziale Schlußsitzfrage lastet arger auf ihnen, als sie sich und den Kollegen eingeleitet wollen. Sie tragen alle die Schlußsitz nach einer schonen Altersrente aus der herzoglichen oder großherzoglichen Schatzkammer in der Brust, und man würde es ihnen in Zeitan und Karlsruhe fast vorzuziehen, wenn sie nicht die Parteien als die natürlichen Protektoren der deutschen Schauspieler leise herausstreicheln. Diese bange Gemüter, die man nun aus der Verwaltung der Genossenschaft ausgegliedert hat, überdauern natürlich die Theatergeschichte nicht. Das Volkstheater hat die höchste Schaubühne längst abgelöst. Nicht nur in der Wirkung auf die Zuschauer, nicht nur in der Wirkung auf die soziale Stellung des Schauspielers. Das Volkstheater ist es, das alle jene Normalverträge, jene Gardeverträge, jene unvollständigen Spielzeiten zuerst eingeführt hat.

Weber gefundert der Schauspieler, wie in der getrigen Verhandlung hervorgehoben wurde, noch nicht reich genug von seinen Berufsarbeiten. Der Männerchor von dem Herrn Direktor ist heute noch eine altsü teltene Erscheinung. Es ist gut, daß Schauspieler in glücklichen Augenblicken sich selbst im Spiegel sehen, wie sie nun einmal sind. Es war besonders schön, als Albert Panl vom Lustspielhaue mahnte, bei sich selbst sollen sie beginnen. Daß es Schauspielerinnen gibt, die sich dem Direktor anbieten, ist wahr, und daß es Schauspieler gibt, die diesen Damen die Hände küssen, ist auch wahr. Und daß es hier in Berlin Schauspieler gibt, die sich von einem Direktor einladen lassen, dem die schwierigen Verhandlungen mit Schauspielerinnen vorgenommen werden, sich einladen lassen, um eine belanglose Rolle zu spielen, und die sich dabei auch noch für die öffentliche Schaulustung photographieren lassen, das ist ebenfalls eine bittere Wahrheit, die auf der Genossenschaftsversammlung nicht verhehrt zu werden braucht. Und in daselbe Kapitel fällt das übereilige Kundenkürzen der Schauspieler jener typisch emporgeschmalteten Klatsch- und Zitiertypen gegenüber, die gerade auf dem Gebiet des Privatlebens die ungeschönten und geschmacklosten Willen treibt. Die Schauspieler weisen sich um die Befreiung und Entzerrung der Schauspieler, jener Auswüchse und Klatsch- und Zitiertypen, und nachher, wenn diese wüthigen Geschlechter ihre Erfahrungen zum besten geben, dann ist das Staunen groß. Der erste Theaterkritiker wird den Schauspieler hetschen, wenn er auch nicht immer nach seiner Bekanntheit gieren wird, und er wird den Wimen um so höher schätzen, je mehr er und Hozer er in seinem Privatleben anzutreffen vermag.

Schauspieler mögen sie bleiben in dem schonen Temperament, das ihre Verhandlungen erfüllt, in dem Temperament, das Emanuel Reicher zu einer unwiderwollen rhetorischen Leistung befähigt, das diese Verammlung aufzuheben oder auflösen läßt mit dem grobgründigen, mitreißenden Schalle einer gut eingetragenen Bühnenmenge. Sie mögen sich auch auf ihre Schauspielerwürde besinnen und sich mit gebührender Kunde von jenen schmierigen Auktoren trennen, die unter dem Zitiertypen aus Kunstintelligenz durch Garnituren und

andere kleine Städte reifen und viel weniger der Kunst dienen als anderen Liebhabern. Der Gang, alles in die Genossenschaft aufzunehmen, was sich Schauspieler oder Schauspielern nennt, muß eingebändert werden. Auch die Kritiker sind von den Zitiertypen geläutert und mit Entschiedenheit abgerichtet, und sie sind dabei gut gefahren. Die reinliche Ausschließung zweifelhafter Elemente ist bisher jedem Verbandsleiterreich geworden. In dem Momente, wo hier Sanderrecht herrscht, wird die Macht des Anpralles auf Geheiß und gesellschaftliche Zurückziele zu unerhörter Größe anschwellen.

Der große Stih der Verhandlungen mußte am dritten Tage, nachdem im großen Schwünge der Begeisterung ein Solidaritätsfonds von sechsigtausend Mark gegründet war, im Saale interner Anstimmungen aus dem ersten Tage des neuen Regimes versinken. Man hatte interpretiert, und der an Gerichtsstelle schon längst durchgehende Stoff mußte aus der Verleitung aufersehen. Die Sache ist bekannt; die Schuld ist verteilt. Ein Verleihen war es, den Stimmhähauptling eines westlichen Berliner Bohémearbes für die Genossenschaftszeit herzuholen, verhehrt war es, sich die Neugründung einer Zeitung aus ein Kinderpiel vorzupreisen. Auch das Genossenschaftsmitglied teilte die Meinung des Publikum, daß nichts leichter sei als Zeitungsmachen. Es hat gründlich Lehrged besahen müssen und wird es sich werfen, Lehrgednis hat es Gerichtsurteile dafür, daß es der Waldens Entlassung im Rechte war, und brauchte sich daher auf Artikel von Wiener Wästelblättern nicht mit dem Pathos einzulassen, den es dafür aufwachte.

Der Anfin einer monopoltragenden staatlichen „Schauspielerakademie“ wurde dann wieder von denselben Schauspielern befürwortet, die sich lo entschieden für die Freiheit des Künstlers ins Zeug gelogt hatten. Eine staalliche (!) Theaterhochschule mit Professoren, womöglich mit farbentragenden Verbindungen und zerpauenen Studentenangehörigen, und das alles unter der Leitung eines preußischen Kultusministeriums; das war das allerhöchste unter den vielen lächerlichen Dingen dieser Welt.

## Das Armenrecht

Der Vater des Klägers ist verstorben, einem Grafen v. Merenberg in seinem Erbteil gegen die in Luxemburg regierende großherzogliche Familie von einem deutschen Gericht, dem Landgericht in Wiesbaden, bewilligt worden. Der Graf v. Merenberg ist ein Sohn des verstorbenen Prinzen Nikolaus von Hessen. Er lagte gegen die Erbverhältnisse von Luxemburg auf der Grundlage der in Deutschland gelegenen Fideikommissgüter des ehemaligen Nassauischen Hauses. Der Wiesbadener Zeitung zufolge ist jetzt ein Vergleich abgeschlossen worden, wonach Graf Merenberg vom Tode seines Vaters ab von Luxemburg eine Jahre jährliche Rente von 40.000 Mark bestift.

Zu der Vater des Klägers schon geraume Zeit tot ist, wird diesem eine sehr beträchtliche Summe ausbezahlt werden. Der Graf wird dann auch in der Lage sein, nachträglich die Gerichtskosten zu bezahlen, die im Verlauf seines Zivilprozesses der preußischen Staatskasse und damit den preußischen Steuerzahlern durch die ihm zuteil gewordene Bewilligung des Armenrechtes erwachsen sind.

Den Dreifachstempel will, wie bekannt, die Postverwaltung für eingeschobene Briefe nicht anerkennen. Die Briefe werden eingeworfen, die Briefe Postbeamten hat sich daraufhin unter eingehender Begründung nochmals an das Reichspostamt mit der Bitte gewendet, bei dieser halben Maßregel nicht stehen zu bleiben, sondern den früheren Zustand wieder herzustellen, das heißt alle Briefe und Postkarten mit dem Dreifachstempel zu versehen. Dieser Wunsch ist durchaus berechtigt, denn nur so ist dem Publikum eine Kontrolle seiner Postgaben möglich.

## Gegen die Schiffsabgaben.

Am Ministerium des Innern in Karlsruhe fand gestern unter Vorhitz des Geheimen Oberregierungsrates Wiener eine Besprechung der gegen die Schiffsabgaben in erster Linie interessierten Handelskammern Mannheim, Karlsruhe und Freiburg statt. Die Besprechung waren die Anwesenden der Meinung, daß die preussische Zensur nicht geeignet sei, den Widerstand gegen die Schiffsabgaben noch mehr zu verhärtet. Der Karlsruher Stadtrat nahm in seiner gestrigen Sitzung mit lebhafter Beteiligung von der entsprechenden Stellungnahme der böhischen Regierung gegen die von der preussischen Regierung beantragte Einführung von Schiffsabgaben auf den deutschen Strömen Kenntnis und teilte dem Minister des Innern für die strafrechtliche Behörde der böhischen Landesinteressen in dieser hochbedeutenden Angelegenheit den warmsten Dank auszusprechen.

## Die Verteilung des Friedenspreises

Die Nobel-Stiftung um den früheren belgischen Ministerpräsidenten Verwuerst und den französischen Senator Deshayes, nelles de Constant fand gestern im Hofsaale des Nobel-Instituts statt. Zu der Feier hatten sich mehrere Minister, das diplomatische Korps und Repräsentanten des Hofes, des Erzbischofs und der Universität eingeladen. Staatsminister A. D. Lobanoff hielt die Begrüßungsansprache. Nach dem Akt der Preisverteilung spielte eine Kapelle die belgische und die französische Nationalhymne.

Ein Diözesanrat ist von der französischen Eisenbahn für den Preis der „Journal“ belohnt aus Bordeaux: Einige mit dem Postbeamten „Hofmann“ eingetragene Briefe berichten, daß die Sage an der Eisenbahn für den Preis sei. Am 20. November ab um 24 Stunden während der Kampf zwischen den Truppen des Militärpostens von Boussy und Gangebornen stattgefunden, in dem auf französischer Seite ein Lieutenant und 20 Zeugequalifizierten gefallen sowie ein Lieutenant und ein Unteroffizier schwer verwundet worden seien.

Rücktritt des serbischen Kriegsministers. Nach einem Telegramm aus Belgrad hat der Finanzminister der Serbischen Regierung die Bewilligung der von Kriegsminister für den Neubau von Kasernen geforderten sieben Millionen abgelehnt. Infolgedessen hat der Kriegsminister seine Demission gegeben.

## Der Kampf gegen die Lords.

### Eine liberale Waffenkammer.

Gestern abend fand in der Albert Hall in London ein imposantes liberales Waffensammeln in Form eines Protestes gegen die volksfeindlichen Bestrebungen des Oberhauses statt. Die Versammlung, die wohl die größte gewesen ist, die man in England bisher erlebt hat, nahm einen glänzenden Verlauf. Aus London wird uns darüber berichtet:

In der liberalen Demonstrationversammlung in der Albert Hall nahmen etwa 10.000 Personen teil. Sämtliche Minister, ausgenommen Grey und Goldene, die in der Provinz Aberdeen hielten, waren anwesend. Der Premierminister Asquith, die Minister Lloyd George und Churchill wurden beim Betreten des Saales mit stürmischen Beifallsausdrücken empfangen. Sodann ergriff der Premierminister das Wort und führte aus, die einzige Lösung der irischen Frage sei die Gewährung der vollen Autonomie für die irische irische Angelegenheiten. Dabei wies er das Vorgehen des Oberhauses nicht nur mit Bezug auf das Budget, sondern auch auf eine ganze Reihe liberaler Maßnahmen und sagte hinzu: Unsere alleinige Aufgabe ist es nunmehr, den Grundged der Repräsentationsverfassung auf eine unerschütterliche Grundlage zu stellen. Wir werden kein Amt annehmen oder verwalten, sofern wir nicht diejenigen Bürgerstellen haben, die für eine gedeihliche gesellschaftliche Tätigkeit unserer Partei notwendig sind.

Asquith erklärte weiter, des Oberhauses Anspruch, sich in die Steuererhebung einzumischen, bilde

### eine neue Gefahr für die Volkstheorien.

Er bitte die Wählerchaft um die Ermächtigung zur Einführung eines Gesetzes, das ausdrücklich bestimmt, daß die Lords kein Recht haben sollen, sich mit der Finanzverwaltung zu befassen. Die Abschaffung des absoluten Vetorechtes des Oberhauses müsse von einer Verkrüftung der Legislativperiode des Unterhauses begleitet sein. Die jetzige siebenjährige Normaldauer müsse auf fünf oder sogar auf vier Jahre herabgesetzt werden. Was das Frauenstimmrecht betreffe, so sei sein Standpunkt hierzu unverändert. Die Regierung wünsche jedoch nicht, einer Frage auszusweichen, über die das neue Unterhaus seine Absicht kundgeben soll. Asquith schloß mit einem Appell an die Liberalen, sich ihrer Vergangenheit würdig zu zeigen.

Nachdem sodann noch Lloyd George und Churchill gesprochen hatten, wurde eine Resolution angenommen, in der die Entschlossenheit ausgedrückt wird, den Premierminister Asquith in dem Bestreben zu unterstützen, die Herrschaft des Volkswillens, wie er im Unterhaus seinen Ausdruck findet, ein für allemal zum Prinzip zu erheben.

## Der Führer der Konservativen, Balfour.

hat, wie weiter aus London berichtet wird, eine Flugblatt veröffentlicht, in der er erklärt, der Angriff auf das Oberhaus sei der Gipfelpunkt einer von langer Hand vorbereiteten Verschwörung (!) von Mitgliedern der Regierung, um letztendlich zu einer einzigen abgelebten Kammer zu gelangen. Auf die Lage Englands aus dem Hinneißend sagt Balfour: Die Konservativen sind nicht bereit, die Verantwortung der Reichsregierung zu übernehmen, durch die die von den Liberalen verfasste Rivalität im Gleitenbau in so gefährlicher Weise ermutigt wurde.

Es muß um die Sache der englischen Konservativen sehr schlecht bestellt sein, wenn sie zu dem Flottenphantom Zuflucht nehmen, um damit für die Sache der englischen Landkrieger Stimmung gegen die Volkstheorie zu machen.

## Allgemeiner Delegiertentag der deutsch-konservativen Partei.

Am Kaiserhof des Reichshofes „Reichsbad“ wurde heute Vormittag kurz nach zehn Uhr der Allgemeine Delegiertentag der deutsch-konservativen Partei eröffnet. Es sind etwa 1000 Vertreter der konservativen Vereine aus dem ganzen Reich anwesend. Auch die Vereine der Reichsvertretungen ist diesmal zu den Verhandlungen zugelassen worden. Es ist seit mehr als zehn Jahren der erste konservative Parteitag, der wieder unter vollständiger Öffentlichkeit stattfand. Als Vorsitzender der konservativen Partei erwählte Herr v. Manthey-Kraffen die Verammlung mit dem höchsten Ansehen.

Nach Konstituierung des Bureau machte Regierungsrat Staeckmann namens des Vorstandes Mitteilung über die Absicht, das Statut zu ändern.

Es ist ein Unikum, daß wir die einzige Partei sind, die noch einen Parteitag hat, zu dem jeder ohne Legitimation eingeladen wird. Das kann auf die Dauer nicht zu weitergehen, und deshalb muß im Statut der Begriff des Parteitag näher definiert werden.

Die Reichsvereine, Reichsvereine v. Manthey-Kraffen nicht bilden, daß sich innerhalb unserer Vereinigung andere Vereinigungen bilden. Das kann eine große, starke konservative Partei nicht bilden. (Lebhafte Beifall.) Dazu muß uns Gelegenheit gegeben werden, Absicht zu fassen. (Sehr richtig.) Wir müssen solche Elemente, deren Absichten sich nicht mit den unsrigen decken, ausschließen können. (Beifall.) Das haben wir auf das schwerste empfunden im Laufe des Sommer. Um diesem Uebel vorzubeugen, muß unser Statut sein, ihre Absichten zu fassen. Wir sind in der Verlegenung gekommen, daß der eigentliche Zweck im politischen Leben, ich kann wohl sagen zu unserem Bedauern, in einem tief eingewurzelt teilen das gegen die konservative Partei als solche sich richtet. Ende der konservativen Partei ist es, diesem Satz für die Partei zu bieten und ihm zu widerstreben. (Lebhafte Beifall.) Es sind in der letzten Zeit zu viel Feindschaften und zu viel unnothige Beziehungen und es verhehrt werden, so daß wir uns faun unserer Partei wehren können. Was ist für unglückliches Zeug verbreitet worden: eine feindselige Verharmung des berühmten Bloch, eine niederträchtige, hinterlistige Stürzung des fürsten Bülow, die Wertierung der notwendigen Lebensmittel für die minderbemittelte Bevölkerung, nur weil wir